

Ökumene: Auf dem Weg nach Graz

In sechs Monaten wird in Graz die zweite Europäische Ökumenische Versammlung zusammentreten. Die erste Versammlung dieser Art, 1989 in Basel, stand noch unter den Vorzeichen eines politisch und militärisch geteilten Europas.

Die Vorbereitung der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung (EÖV2), die vom 23. bis 29. Juni 1997 in Graz stattfinden wird, ist in ihre entscheidende Phase getreten. Nach einer Serie von regionalen und überregionalen Vorbereitungstreffen (die deutsche Ökumenische Versammlung fand im Juni 1996 in Erfurt statt; vgl. HK, Juli 1996, 332 f.) erschien im Oktober 1996 der erste Entwurf für ein Arbeitsdokument der Versammlung. Im März dieses Jahres soll die Auswertung der in den kommenden Wochen eingehenden Reaktionen auf diesen Entwurf vorgenommen werden. Außerdem kommt es im Frühjahr zu Delegiertentreffen auf konfessioneller bzw. nationaler Ebene.

Kontinuität und Unterschiede zu Basel

Bereits im Schlußdokument der Europäischen Ökumenischen Versammlung von Basel in der Pfingstwoche 1989 (vgl. HK, Juli 1989, 297 ff.) war die Anregung enthalten zu prüfen, ob nicht im Zeitraum von etwa fünf Jahren erneut eine solche Versammlung einberufen werden sollte. Die Wende im sowjetisch beherrschten Teil Europas brachte es mit sich, daß man sich auf einer weiteren Versammlung nicht nur „erneut“ treffen würde, sondern unter *gänzlich anderen politischen Rahmenbedingungen* als in Basel.

Im April 1994 luden die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonfe-

renzen (CCEE), nach entsprechenden Beschlüssen beider Gremien, auf der Sitzung ihres gemeinsamen Ausschusses im ungarischen Leányfalú zu einer zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung ein. Auf der ersten gemeinsamen Sitzung der obersten Leitungsgremien beider Organisationen im Mai 1995 in der Nähe von Assisi wurde beschlossen, diese zum genannten Termin nach Graz einzuberufen (vgl. HK, Juni 1995, 332 f.; Wortlaut des Pressecommuniqués in: Ökumenische Rundschau, Juli 1995, S. 374 f.). 1995 erschien eine von einer Gruppe aus Vertretern von KEK und CCEE erstellte *Arbeitshilfe* zur Vorbereitung von Graz (Konferenz Europäischer Kirchen, Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, *Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens*, Genf / St. Gallen 1995).

Der Titel des nun vorgelegten Vorbereitungsdokumentes gibt das Thema der Ökumenischen Versammlung von Graz wieder: „Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“. Die Struktur dieses uneinheitlichen Textes spiegelt seine Entstehungsgeschichte: Den ersten, stärker theologisch geprägten Teil unter der Überschrift „Das Zeugnis der Christen für den Dienst an der Versöhnung“ hat eine Redaktionsgruppe unter Berücksichtigung von Texten zum Thema der Versammlung erarbeitet.

Der zweite Teil besteht aus sechs mehr oder weniger ausführlichen, von Arbeitsgruppen erstellten Passagen zu den sechs Hauptthemen der Ökumenischen Versammlung, wie sie bereits

im Pressecommuniqué von Assisi enthalten waren: Versöhnung 1. als „Suche nach der sichtbaren Einheit der Kirchen“; 2. als „Dialog mit den Religionen und Kulturen“; 3. als „Einsatz für soziale Gerechtigkeit, vor allem die Überwindung von Armut, Ausgrenzung und anderen Formen der Diskriminierung“; 4. als Engagement für die „Versöhnung zwischen Völkern und Förderung gewaltfreier Formen der Konfliktbewältigung“ (die ursprüngliche Themenstellung enthielt auch noch die Versöhnung „in“ den Völkern); 5. als „neue Praxis ökologischer Verantwortlichkeit, besonders im Hinblick auf kommende Generationen“; 6. als „gerechter Ausgleich mit anderen Weltregionen“. Die meisten dieser Themen standen auch bereits in Basel auf der Tagesordnung; neu hinzu kam das zweite Thema.

Da es sich lediglich um einen ersten Entwurf für das Grazer Arbeitsdokument handelt, wird dieser Text nur vorübergehende Bedeutung haben. Dennoch lassen sich aus ihm durchaus erste Konturen der bevorstehenden zweiten Ökumenischen Versammlung gewinnen, in *Kontinuität*, aber auch im *Unterschied* zu Basel bzw. zur Anfangsphase des konziliaren Prozesses. Wie ausdrücklich wird Graz sich in der Kontinuität von Basel sehen? So lautete in den letzten Monaten eine viel gestellte Frage. Die offizielle Bezeichnung als „EÖV2“ stellt bereits in der Zählung einen festen Zusammenhang zu Basel her. Der erste Entwurf des Arbeitsdokumentes erwähnt Basel gleich im zweiten Absatz als ein „unvergeßliches Fest der christlichen Gemeinschaft, waren doch zum ersten Mal seit Jahrhunderten Delegierte aus der römisch-katholischen, den orthodoxen und evangelischen Kirchen zu Gebet, Gottesdiensten und Beratungen vereint“.

Was wird aus dem „konziliaren Prozeß“?

Im weiteren wird in dem vorliegenden Entwurf auf Basel auf zweierlei Weise verwiesen: im Zusammenhang mit

inhaltlichen Aussagen zur Trias „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ aus dem konziliaren Prozeß sowie – inhaltlich unspezifischer – als Symbol für einen Zeitpunkt, an dem noch andere politische Verhältnisse in Europa herrschten.

Eine gewisse Grenze der Rede von Kontinuität zu Basel setzt notgedrungen die Tatsache, daß die Zusammensetzung des Grazer Treffens eine andere sein wird. Das Basler Treffen fand noch unter den Bedingungen eines geteilten Kontinents statt. Graz wird insofern schon deshalb nicht einfach eine Kopie des Vorgängertreffens sein können, weil erstmals die Kirchen Gesamteuropas völlig ungehindert teilnehmen können.

Eine weitere verbreitete Frage an Graz lautet: Wird man sich zur Fortsetzung des „konziliaren Prozesses“ bekennen oder nicht? In der Abschlußpressekonferenz der deutschen Ökumenischen Versammlung betonte der ACK-Vorsitzende, der Erfurter Bischof *Joachim Wanke*, die Erfurter Versammlung habe gezeigt: „Der konziliare Prozeß der Kirchen geht weiter.“

In einer gewissen Spannung zu dieser Feststellung steht die Tatsache, daß der Entwurf zum Vorbereitungsdocument mit dem Begriff „konziliarer Prozeß“ ausgesprochen sparsam umgeht. Selbst wenn Basel gleich im zweiten Absatz im Stile eines Touristenführers als „alte Konzilsstadt“ apostrophiert wird, taucht der Begriff „konziliarer Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“ dagegen erst im letzten Absatz des ersten, eher grundsätzlich gehaltenen Teils des vorliegenden Entwurfes auf. Das terminologische Nebeneinander von Europäischer Ökumenischer Versammlung und konziliarem Prozeß verdiente eine klare Aufarbeitung.

Das gerade von osteuropäischer Seite eingebrachte Thema „Versöhnung“ als zentraler Begriff der zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung stößt seit langem auf mancherlei Vorbehalte. Im Kommuniké von Assisi hatte es geheißt, die Ver-

sammlung von Graz werde „sowohl feierliches Glaubenszeugnis und Erfahrungsaustausch der Christen sein als auch der Klärung der Aufgaben dienen, vor die Kirchen und Christen im Dienst der Versöhnung gestellt sind“.

Der Entwurf für ein Arbeitsdokument ist – wie schon die deutsche Ökumenische Versammlung in Erfurt – bemüht, die Kritik aufzufangen und mitzureflekieren. Der Begriff der Versöhnung sei oft „mißbraucht“ worden, wird betont. Man habe ihn benutzt, „um schuldhafte Verhältnisse zu beschönigen und den Mantel eines nachsichtigen Schweigens über Geschehnisse zu breiten, die kritischer Offenlegung bedurft hätten“.

Ansonsten scheint sich die Kritik am Versöhnungsthema inzwischen etwas gelegt zu haben. Der Umgang mit diesem Thema vor und in Graz dürfte nicht der einzige Punkt sein, an dem der jeweilige spezifische Erfahrungskontext zu Buche schlägt. Im übrigen wird das Versöhnungsthema im ersten Entwurf *nicht neben* die Themen des konziliaren Prozesses „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ gestellt, sondern es *umgreift* die genannten Themen aus der Warte einer noch einmal umfassenderen theologischen Kategorie.

Wird der Krieg wieder als unausrottbar akzeptiert?

Zur Methodik des ersten Entwurfs gehört es, daß sowohl ausdrücklich an Basel erinnert wie auch an die Entwicklung der letzten acht Jahre anzuknüpfen versucht wird. Beim Thema *soziale Gerechtigkeit* wird ein enger Zusammenhang hergestellt zum theologischen Umkehr-Begriff aus dem Basler Schlußdokument, im weiteren zur aktuellen Diskussion über Fragen von politischer Ordnung, Wirtschaftsentwicklung und Sozialpolitik.

Beim Thema *Ökologie* wird darauf verwiesen, daß viele der Empfehlungen von Basel „immer noch auf der Tagesordnung“ stehen. Zugleich wird jedoch auch selbstkritisch einge-

standen, daß „die Kirchen und die Christen... – abgesehen von einigen guten Beispielen – noch nicht zum allgemeinen sichtbaren Ferment einer neuen, schöpfungsbewahrenden und umweltschonenden Lebensweise geworden“ seien.

Die *Friedensethik* ist das Gebiet, auf dem sich die Verhältnisse gegenüber Basel wohl am nachhaltigsten verändert haben. Der Entwurf zitiert aus der Basler Abschlußklärung zwar den Satz: „In unseren Ländern oder auf unserem Kontinent gibt es keine Situation, die einen Einsatz von Gewalt verlangen oder rechtfertigen würde.“ Die kriegesischen Auseinandersetzungen in Jugoslawien, Tschetschenien und Nordirland verstärken jedenfalls den Verdacht, „als habe die Neigung, den Krieg als ein unausrottbares Übel zu akzeptieren, wieder unter uns Raum gewonnen“.

Vor diesem Hintergrund fragt der Entwurf: „Akzeptieren die Kirchen die Notwendigkeit einer polizeilichen Intervention mit einem Mandat der Vereinten Nationen, um die Schwachen zu schützen, wenn alles andere versagt hat? Erfordert die Suche nach Versöhnung gelegentlich solches Handeln, um die Bedingungen sicherzustellen, unter denen diese Suche beginnen kann? Welches sind die Bedingungen für solches Handeln...?“ Auch hier wird selbstkritisch anerkannt, „daß mit den Kirchen verbundene Menschen zuweilen zu Konflikten beigetragen haben oder religiöse Rechtfertigungen in spezifischen Konflikten geliefert haben“.

Vor dem Hintergrund dessen, was gerade in Deutschland auf sozial- und friedensethischem Gebiet in den letzten Jahren im kirchlichen Raum erarbeitet wurde, ließe sich der vorliegende Entwurf ansonsten in dem Sinne kritisieren, daß darin *viel Bekanntes und oft Gehörtes* zu lesen ist. Würde man dies zum Maßstab machen, wäre aber die Latte sowohl für die Vorbereitung wie für Graz selbst unrealistisch und unangemessen hoch gelegt. Angesichts der Unterschiedlichkeit der beteiligten Kirchen, angesichts der

veränderten politischen Lage und der mangelnden Vertrautheit mit Beratungsvorgängen dieser Qualität und Größenordnung könnte man die Versammlung mit Erwartungen dieser Art leicht überfordern.

Wie hoch die Latte trotz allem faktisch dennoch liegt, ahnt man etwa, wenn es im Entwurf zum Thema *Einheit der Kirchen* heißt, die Christen müßten „lernen, einander zu respektieren, einander in Liebe die Wahrheit zu sagen“, und „sorgfältig die Trennlinie zwischen legitimer Evangelisation und Proselytismus beachten“. Oder wenn die Christen Europas zum Thema „Dialog mit den Religionen und Kulturen“ aufgefordert werden, „sich zuerst Gott verpflichtet zu fühlen und erst in zweiter Linie der Nation oder Institution“.

Im Vorwort des Entwurfs wird angedeutet, wie voraussichtlich mit dem vorliegenden Text weiter verfahren werden soll. Zusammen mit den ein-

gehenden Reaktionen wird in diesem Frühjahr eine *zweite Fassung* des Entwurfs erarbeitet, die dann auch den Delegierten in Graz vorgelegt wird. Aus dem ersten Teil soll eine spätere „Botschaft aus Graz“ hervorgehen. Zu den sechs Unterthemen sind die bestehenden Arbeitsgruppen aufgefordert, Handlungsempfehlungen bzw. Konkretionen für die gemeinsame Weiterarbeit der Kirchen nach Graz auszuarbeiten.

Der Versammlungssekretär der KEK, *Rüdiger Noll*, sprach im Zusammenhang mit den angestrebten Konkretionen bereits von einem „ökumenischen Kodex“, dem man sich damit „hoffentlich nahe“ annähere (in: *Pax Christi*, September 1996, 3). Selbst wenn dieser Begriff dem Erreichbaren voraus-eilen dürfte – unstrittig ist offenbar der Wunsch, im Rahmen des Grazer Treffens auf den sechs genannten Sachgebieten zu handlungsorientierten Konkretionen zu kommen. K. N.

Indien: Theologen unter römischem Verdacht

Ende Oktober fand im Vatikan ein Gespräch mit indischen Bischöfen über Tendenzen der indischen Theologie statt, die als nicht orthodox angesehen werden. Es bleibt abzuwarten, welche konkreten Folgen diese Initiative haben wird.

Auf Initiative von Kardinal *Josef Ratzinger*, dem Vorsitzenden der Glaubenskongregation, kam vom 21. bis 24. Oktober 1996 eine Gruppe von 20 indischen Bischöfen im Vatikan zu einem Gespräch über Tendenzen in der indischen Theologie und ihre Auswirkungen auf die theologische Ausbildung in Indien zusammen. Zu den eingeladenen Bischöfen gehörten der gegenwärtige Vorsitzende der indischen Bischofskonferenz, Kardinal *Joseph Powathil*, die Mitglieder ihrer theologischen Kommission, ferner alle Bischöfe von Diözesen, in denen sich theologische Ausbildungszentren be-

finden, sowie Vertreter der drei in Indien beheimateten Riten bzw. Individualkirchen. Die Auswahl war so getroffen, daß alle geographischen Regionen Indiens vertreten waren. Außer dem Sekretär der bischöflichen theologischen Kommission, *P. S. Arockiasamy SJ*, waren keine indischen Theologen eingeladen.

Von römischer Seite nahmen neben dem Präfekten der Glaubenskongregation Kardinal *Jozef Tomko* für die Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Kardinal *Pio Laghi* von der Kongregation für das katholische Bildungswesen und Kardinal *Francis*

Arinze für den Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog an der Begegnung teil. Seitens der Vereinigung asiatischer Bischofskonferenzen (FABC) wurde zum Ziel dieser außer-gewöhnlichen Zusammenkunft lediglich angemerkt: „Im Hinblick auf die Asiatische Synode, bei der erwartet wird, daß Indien eine wichtige Rolle spielen wird, hat die Glaubenskongregation in Zusammenarbeit mit anderen Dikasterien eine Gruppe von Mitgliedern der indischen Hierarchie zu einem Treffen nach Rom eingeladen. Das Ziel der Zusammenkunft war, den Stand der katholischen Theologie in Indien zu bedenken und nach Wegen und Mitteln zu suchen, sie weiter zu stärken, damit sie einen immer besseren Beitrag zum Leben und der Mission der Kirche zu Hause und darüber hinaus leisten kann“ (FABC Newsletter, no. 99, August-October 1996, S. 2).

Christologie, Dialog, Inkulturation

Der Verlauf des Treffens und die anschließend bekannt gewordenen Kommentare zum Inhalt der Diskussionen und den beschlossenen Maßnahmen machen aber deutlich, daß das Zusammenrufen der indischen Bischöfe in erster Linie auf eine *Korrektur* bestimmter, in den Augen der römischen Stellen nicht orthodoxer Tendenzen in der indischen Theologie abzielte. Die Kritik richtet sich zunächst ganz generell gegen eine fehlende Klarheit in den Schriften einer ganzen Reihe von indischen Theologen, ohne daß konkret Namen genannt werden. Bemängelt werden dann im einzelnen Defizite in *christologischen Aussagen* indischer Theologen, wobei vor allem das Fehlen eindeutiger Aussagen zur einzigen Heilsvermittlung Jesu Christi kritisiert wird. Aussagen, in denen vom *geschichtlichen Jesus* gesagt werde, daß in ihm zwar der *göttliche Logos* gegenwärtig sei, der Logos aber mehr als Jesus darstelle, seien mit einer orthodoxen Christologie nicht zu vereinbaren.

Kritisiert werden auch Überlegungen,